

WIE WERDEN GNADENLOSE GEMEINDEN GNÄDIG?

Die Welt kann fast alles ebenso gut wie die Kirche oder sogar besser. Man muss nicht Christ sein, um Häuser zu bauen, Hungernde zu speisen oder Kranke zu heilen. Es gibt nur eins, was die Welt nicht kann. Sie kann keine Gnade anbieten.

Gordon MacDonald



■ Sie hatten frisch geheiratet. Nach einiger Zeit bedrohte er sie. Es war nicht das erste Mal. Er wollte sie vergewaltigen, hämmerte an ihre Tür. Sie floh aus Angst. Mit der Zeit hielt sie das nicht mehr aus. Es stellte sich heraus, dass er psychisch gestört war. Seine Familie hatte es aus Angst verschwiegen, weil er sonst nie eine Frau bekäme. Sie wollte sich von ihm trennen. Die Gemeinde war fast einhellig dafür, dass sie das nicht dürfe. Sie hat es trotzdem getan. Es gab fast niemand, der zu ihr hielt. Der Mann kam in eine Anstalt, seine Mutter erhängte sich.

■ In der Erwartung des Gottesdienstes. Eine Kindermitarbeiterin bittet die Jüngsten aufs Podium. Dann beginnt sie mit ihnen eine Fantasiereise. Eine Familie verlässt sofort mit ihrem Gastgeber den Saal. „Wir hatten gedacht, dass Gemeinde ein Raum ist, wo nicht das passiert, was überall gegenwärtig ist.“ Und dann höre ich noch einige weitere Beobachtungen. Ich habe keine Chance, sie zum Bleiben zu bewegen.

■ „Ich habe heute etwas Schwieriges mit dir zu bereden.“ Er schweigt lange, als müsse er abwägen, es doch nicht zu sagen. „Ich bin homosexuell.“ Wieder Schweigen. „Ich habe viele Jahre darum gerungen, es jemandem zu sagen, aber ich wusste nicht, wem. Ich habe Angst, dass das die Gemeinde nicht verkraftet.“

■ Die Ältesten einer Gemeinde haben gerade ein Schuldgeständnis abgelegt. „Es tut uns leid.“ Die Gemeinde schweigt. Keiner spricht ein gutes Wort. Niemand legt seine Arme um sie. Bis sie sich wieder setzen. Vorschläge für Veränderungen gibt es in der Folge viele.

■ Als mein Vater starb, fand eines seiner Kinder in seinem Nachttisch im Krankenhaus einen Zettel. „X, vergib mir.“ Er hatte es nie vermocht, diese Bitte zu Lebzeiten auszusprechen. Er war immerhin Leiter einer Gemeinde. Niemand hat je erfahren, ob ihn diese Zeilen die Sehnsucht nach Gnade oder die Angst vor dem Richter schreiben ließen.

Diese Geschichten sind nicht erdacht. Sie gehören zu meinem Lebensumfeld. Sie haben etwas mit dem Leben von uns Christen und der Gemeinde zu tun. Das macht mich betroffen. Aber es hat auch etwas mit Wahrheit zu tun, der wir uns stellen müssen. Diese Wahrheiten erleben oder empfinden wir nicht nur selbst. Die aufschlussreiche und sehr demütigende Recherche von David Kinnaman und Gabe Lyons in ihrem Buch „Unchristlich“ spricht das aus, was die Welt mit dem Namen „evangelikale Christen“ verbindet. Drei Kennzeichen scheinen mir für das Thema besonders bedenkenswert: Heuchelei, Verurteilung, Abschottung. Wenn Wahrheit frei macht, sollten wir es auf einen Versuch ankommen lassen. Schon Bonhoeffer hat es vor achtzig Jahren ausgedrückt: „Die fromme Gemeinde erlaubt nicht, ein

Sünder zu sein.“ Das heißt im Klartext: Sie ist exklusiv und gleichzeitig entartet. In der Gesellschaft gibt es diese verhängnisvolle unausgesprochene Verhaltensweise der politischen Korrektheit. Mir scheint, dass wir ihrer ebenbürtig sind. Wir tun, was die Mehrheit der Gemeinde denkt oder will, und es herrschen da sehr eigene und ungeschriebene Gesetze. Wir achten darauf, ein gutes Bild nicht zu stören und sind dadurch zur Maskerade verdammt. Genau das hat mich als jungen Mann damals aus der Gemeinde getrieben: Diese Unwahrhaftigkeit bis zur Perfektion. Der Gottesdienst als netter Sonntagsausflug mit ernster Predigt und

lächelnden Gesichtern und danach das spießige Reden über die andere Familie dann am Mittagstisch. Ich konnte mich mit dem amerikanischen Christen eins machen, der heute fragt: „Wo ist der lebendige Gott, der Heilige Geist, der erstaunliche Jesus, die Liebe, das Mitgefühl, die Heiligkeit? Wie sehr ich mich doch nach dieser Art Leben sehne!“

Ich habe mich nicht einmal mehr danach geseht. Die Frage, wie werden gnadenlose Gemeinden gnädig, betrifft zwei Ebenen. Die erste Ebene ist unsere Andersartigkeit und Vielgestaltigkeit innerhalb einer Gemeinschaft. Wie gehen wir damit um, wenn der andere in seiner Persönlichkeit zum Widerspruch reizt und wir mit seinem Verhalten, seinen Lebenszielen und seinen Werten nicht zurechtkommen? Wenn er raucht, tätowiert oder gepierct ist, über uns hinwegsieht, einen anderen Wortschatz hat, der uns die Haare zu Berge stehen lässt, die Hände hebt, wenn wir sie falten, sich mit Leuten trifft, die wir nicht mögen, klare Worte in den Raum stellt, wo Gemeindegeldpolitik viel eher angebracht wäre, Geld und Machtposition zur Schau stellt und jedes zweite Jahr die Öffentlichkeit mit einem weiteren Luxusfahrzeug beglückt. Die zweite Ebene betrifft die Sünde unter uns. Teilen wir sie unbemerkt ein in Todsünden wie Homosexualität, Abtreibung und Pornografie und in die nicht so grellen wie Neid, Bitterkeit, Unversöhnlichkeit, Geldliebe (auch gern mit Sparsamkeit umschrieben)? Werden die einen bis aufs Messer bekämpft und die anderen toleriert und fein säuberlich zugedeckt?

1. Die Wirklichkeit sehen, wie sie ist

a) Die Wirklichkeit der Welt

Wir leben in einer gefallen Welt. Ihre moralischen Werte lösen sich auf, die Sittenlosigkeit wächst. Das mag man kommentieren, wie man will, aber es geht diabolisch zu. Menschen ohne Gott und seine Maßstäbe finden keine Bande. Sie haben nur die Möglichkeit, sich einzurichten und das Beste für sich und manchmal sogar für andere daraus zu machen. Niemand sollte sich hier schockieren lassen. So sind wir. Es ist hoffnungslos. Trotzdem: Die Welt hungert nach

mehr, nach Transparenz, nach Antworten auf ihre Fragen, nach Gnade. Und das ist wiederum ein gutes Zeichen. Sie trägt eine Sehnsucht in sich, die auch der Diabolos nicht austreichen kann. „Worum ich Sie als Christen am meisten beneide, ist die Vergebung. Ich habe niemanden, der mir vergeben könnte“ (Marghanita Laski).

b) Meine Wirklichkeit als Christ

In der Welt und von dort gekommen, mit all ihren Wirkweisen vertraut, sie mehr oder weniger erprobt, als reizvoll oder abschreckend erlebt, vielleicht sogar über den Abgrund geschaut und über mich erschauert. Da hilft oft auch nicht die Gnade der Geburt in einer christlichen Familie. Und wenn, habe ich mir andere Sorgen machen müssen. Werde ich den Ansprüchen ge-

recht, bin ich lieb genug, passe ich in diese Welt und erkennt sie mich an, erfülle ich meine Pflicht, erhalte ich verdienten Lohn, beherrsche ich die Kunst, nicht ertappt zu werden. Beides giert nach Gnade. Egal, wo wir herkommen, wir können uns diese Gnade nicht verdienen.

Wir sind und bleiben Beschenkte. Unverdient Beschenkte. Gott selbst hat sich in seinem Sohn zu uns aufgemacht, um uns seine Gnade anzubieten. Es ist keine billige Gnade. Es kostet ihn sein Leben.

Es ist alles erledigt. Und doch gibt es auch diese Wirklichkeit: „Ich weiß, dass in der Bibel steht, dass wir der Sünde

abgestorben sind, aber in meinem Leben scheint sie ziemlich lebendig zu sein.“ Wirklich alles erledigt?

c) Die Wirklichkeit der Gemeinde

Gemeinde ist die Menge dieser aus der Welt Herausgerufenen und immer noch mit dem Dilemma der Welt Belasteten. Was

Der Gottesdienst als netter Sonntagsausflug mit ernster Predigt und lächelnden Gesichtern und danach das spießige Reden über die andere Familie am Mittagstisch.

Teilen wir Sünden unbemerkt ein in Todsünden wie Homosexualität, Abtreibung und Pornografie und in die nicht so grellen wie Neid, Bitterkeit, Unversöhnlichkeit, Geldliebe? Werden die einen bis aufs Messer bekämpft und die anderen toleriert und fein säuberlich zugedeckt?

für den Einzelnen gilt, ist in der Gesamtheit vorhanden. Wir unterscheiden uns mittlerweile nicht mehr in der Scheidungsrate, erleben unter uns Kindes- und Machtmissbrauch, Süchte, Gewalttätigkeit, Zorn, üble Nachrede, Lieblosigkeit. Und: Geradezu unbemerkt pflegen wir die in der Gemeinde akzeptierte Form der Sünde, unseren Stolz, besser zu sein und mehr zu leisten als andere, und das umschreiben wir dann mit frommen Vokabeln und tarnen das noch in Demut. Wir vergleichen und dünken uns besser. Deswegen sehen wir vielmehr den Splitter in des anderen Auge als den Balken in seiner ganzen Breitseite vor unserer Stirn. Deswegen schwingen sich manche zum Richter auf oder zum Wächter. Sogar wenn wir ehrliche Motive haben, sollten wir sie argwöhnisch hinterfragen.

2. Das Dilemma der Gnadenlosigkeit

Sie vergilt nicht Gutes mit Gutem oder Böses mit Gutem, sondern Gutes mit Bösem. Insofern ist sie die Ausgeburt des Gleichnisses vom unbarmherzigen bösen Knecht. Sie hat ihr Urteil schon empfangen. Sie ist stromlinienförmig dieser Welt. Sie verkörpert damit das alte Wesen und Prinzip. Sie ist keine Alternative. Sie demonstriert die Person Jesu, die Wahrheit und Gnade ist (Johannes 1,14). Wahrheit ohne Gnade führt zur Gesetzlichkeit. Die Gefahren der Gesetzlichkeit sind nur schwer greifbar und entziehen sich leicht einer Definition. Sie betont besonders Äußerlichkeiten, führt zu Stolz, Verdienststreben und Vergleichsdenken und leistet der Heuchelei Vorschub, die nur ein raffinierter Trick ist, der Gnade zu entgehen. „Je feiner das Netz, desto zahlreicher die Löcher“ (Hans Küng). Sie richtet ihre Energie darauf, die Regeln einzuhalten oder sie zu umgehen. Sie will

■ *Geradezu unbemerkt pflegen wir die in der Gemeinde akzeptierteste Form der Sünde, unseren Stolz, besser zu sein und mehr zu leisten als andere und das umschreiben wir dann mit frommen Vokabeln und tarnen das noch in Demut. Wir vergleichen und dünken uns besser.*





■ Gnade heißt, es gibt nichts, was wir tun könnten, damit uns Gott mehr liebt. Und es gibt nichts, was wir tun könnten, damit uns Gott weniger liebt.

einen positiven Eindruck hinterlassen auch um den Preis, mit Maske sogar ins Bett zu gehen. Sie ist klug wie die Tauben und ohne Falsch wie die Schlangen. Deshalb empfindet uns die Welt nicht als „Glaube der zweiten Chance“, sondern als Religion der Verurteilung. „Der Schwefelgeruch der Hölle ist nichts gegen den üblen Geruch, wie ihn die in Fäulnis übergegangene Gnade Gottes erregt“ (Philip Yancey). Es ist nicht nur die Welt, die nach Gnade hungert, es ist auch die Gemeinde.

3. Wege aus der Gnadelosigkeit

3.1. Eine gesunde Lehre von Heiligkeit und Gnade vermitteln

Die Andersartigkeit Gottes muss gelehrt werden. Ihm entspricht nichts auf dieser Welt. Wir können uns nicht passend machen. Wir würden alle in die Hölle kommen, wenn wir danach bezahlt werden, wie wir es verdienen. Gott will vielmehr Geschenke verteilen und nicht Lohn. Es ist eine uns „ungeheuerliche Gnadenmathematik“. Dem entspricht schon allein, dass die Sonne über Gute wie Böse scheint. Gnade heißt, es gibt nichts, was wir tun könnten, damit uns Gott mehr liebt. Und es gibt nichts, was wir tun könnten, damit uns Gott weniger liebt. Gnade ist im Sinne menschlicher Leistung immer ungerecht, deshalb ist er, Jesus, unsere Gerechtigkeit geworden. Das ist der Preis dafür, dass Gott uns liebt, aber unser Verhalten verabscheut. Auf Gnade kann man in dreierlei Weise antworten: dankbar, gleichgültig oder gesetzlich.

3.2. Den Kontakt mit den Menschen aufnehmen

Wenn uns der Hilferuf der Welt nach Gnade zu Ohren gekommen und ins Herz gedrungen ist, bleibt uns nichts anderes übrig, als unsere Abschottung aufzugeben und hinauszugehen, um die Gnade Gottes sichtbar werden zu lassen. „He, ich bin

einer, den die Gnade fand.“ Wenn Jesus sich einem schuldbeladenen Menschen in Liebe zuneigte, dann sah er in ihm ein verirrtes Kind Gottes und in seiner Sünde etwas, was eigentlich nicht zu ihm gehörte, ihn fesselte und beherrschte. Sie muss ein sehr durstiger Mensch sein, durchschaute Jesus die Frau am Jakobsbrunnen, wenn sie schon fünf Mal Liebe suchte (Johannes 4). So ungeheuerlich das ist: Gnade gibt keine Antwort darauf, wen Gott mehr liebt, den Mörder oder den Ermordeten. Gnade schließt keinen aus, kennt keine verlorenen Kinder. Gnade ist grenzenlos. Wer um den Menschen in der Welt weiß, ahnt, was auf eine Gemeinde zukommt an Herausforderungen, wenn Menschen Christen werden. Er ist nicht überrascht, was für ein langer Weg an Veränderungen gegangen werden muss und wie viel Gnade und Barmherzigkeit unser Herz ihnen gegenüber braucht.

3.3. Vorbild und ehrlich sein

Wir haben die Wahl, die Spannung zwischen Heiligkeit und Gnade durch Heuchelei oder Ehrlichkeit zu leben. Wenn wir ehrlich sind, werden wir zugeben, dass wir gerettete Bastarde sind, komische und immer noch unreine Reich-Gottes-Typen, die der Gnade bedürfen. Und das jeden Tag. Wir müssen nicht verbergen, dass wir zerbrochene und immer neu zerbrechliche Kinder eines uns aber liebenden Vaters sind. „Erst als ich den Zerbruch akzeptierte, konnte ich mich mit dem Zerbruch anderer Menschen identifizieren“ (Mike Yaconelli). Das hilft uns, selbst voller Gnade zu werden. Gnade ist immer auch risikobehaftet. Sie kann missbraucht

■ „Der erste und oft auch der einzige Mensch, der durch Vergebung heil wird, ist die Person, die vergibt.“

werden. Wer auf der Seite Gottes ist, muss davor keine Angst haben, am Ende als Versager dazustehen. Gott selbst hat dieses Risiko auf sich genommen, indem er schon im Voraus Vergebung angekündigt hat. Gnade und Vergebung sind ein Paar. Vergeben bedeutet erlassen, wegschleudern, sich befreien. Vergebung reinigt jede Beziehung, egal wo und zwischen wem. Sie durchbricht den Kreislauf der Schuldzuweisungen, des Schmerzes und der Ungnade, regelt aber nicht alle Fragen der Schuld und der Gerechtigkeit. Wenn ich nicht vergebe, setzt mich die Vergangenheit gefangen.

„Der erste und oft auch der einzige Mensch, der durch Vergebung heil wird, ist die Person, die vergibt“ (Lewis Smedes). Wenn ich vergebe, vertraue ich darauf, dass Gott besser für Gerechtigkeit sorgen kann als ich. Ich gewinne nicht nur neue Freiheit, sondern „sogar Unbeschwertheit, denn die wichtigsten Dinge des Lebens fallen jetzt in die Verantwortung der höchsten Autorität ... Sie gibt die Möglichkeit, aus der Niederlage wieder aufzutauchen wie Phönix aus der Asche“ (Klaus Bockmühl).

3.4. Die Frage beantworten:

Wie kommt der Einzelne vor Gott wieder zurecht

Wenn es um den Einzelnen geht, ist die Haltung der Gemeinde geklärt. Sie hat Heiligkeit Gottes und Gnade gelehrt (bekommen). Wir brauchen keine Angst davor zu haben, theologisch profillos zu sein. Wenn Gemeinde dann der Ort ist, wo Gnade wie Wasser fließt, gibt es keinen Freibrief für Sünde und ihre Bagatellisierung, aber auch keinen Risikoausschluss vor Missbrauch. Wenn ein Bruder oder eine Schwester unter die Räder des Lebens gerät, laufen wir nicht von ihnen weg oder schließen sie aus, sondern sammeln uns um sie. Es geht um die Frage, wie bekommt er ein bußfertiges Herz. Wie können wir ihn stärken, ermutigen, begleiten durch das Dilemma seines Lebens. Das sind keine Grundsatz-, sondern seelsorgerliche Fragen, die oft viel Geduld brauchen und einen langen Weg bedeuten. Es erfordert eine intensive Gebethaltung der Gemeinde. Die Bereitschaft dazu erwächst aus der eigenen

Bedürftigkeit und aus der Dankbarkeit für empfangene Gnade. Füreinander einstecken, um Leben wieder aufzubauen und Beziehungen wiederherzustellen, ist tätige Liebe und Frucht des Geistes. Älteste und Leiter einer Gemeinde tragen eine große Verantwortung, dass Gemeinde diese Kultur der Gnade und Vergebung leben kann. Ihnen muss das Vertrauen gehören, dass sie ohne Rechtfertigung im Einzelnen und der gebotenen Transparenz die richtigen Entscheidungen unter der Führung des Heiligen Geistes treffen.

Wenn Gemeinde „ein Fenster ist, durch das man Reich Gottes entdecken kann“ (Dietrich Bonhoeffer), dann ist sie auch ein Lazarett mitten im Krieg der Mächte dieser Welt, wo wir uns weder die Verwundeten noch die Verwundungen aussuchen können. Sie kann verbinden, Krücken basteln, operieren, zum Leben wieder ertüchtigen oder auch nur noch Sterbende begleiten. Gnade geht mit bis zum letzten Atemzug. „Er ist mein Freund. Wenn er die Scheidung bekommt, wird er zweifellos in noch größere Schwierigkeiten kommen als die, in denen er heute steckt. Er wird meine Zuneigung noch viel mehr brauchen, und diese Gewähr muss ich ihm geben.“ (Philip Yancey)

Wenn ich an Gnade denke, fällt mir mein Freund Steffen ein. Was war das für ein Typ. Als er mit uns auf einer Freizeit in Berührung kam, fluchte er, rauchte wie ein Schlot und hatte ständig die Bierflasche in der Hand. Die fromme Gesellschaft war ihm nur zuwider. Wenn man zusah, wie er seine Kinder behandelte, drehte sich einem das Herz im Leibe um. Aber was hat die Gnade aus ihm gemacht. Einen, der seine Familie

und die Gemeinde liebt und der sich trotz aller Einschränkungen für sie einsetzt. Vor kurzem hat er ein Gemeindefest veranstaltet. Er feierte die ersten hundert Tage seiner Freiheit vom Rauchen. Ich schaff das, meinte er eisern. Die neue Stärke seines Willens ist wohl auch Gnade. Was wäre wohl aus ihm geworden, hätten wir ihn abgelehnt oder zwischendurch aufgegeben?

Die Macht der Gnade ist nicht von dieser Welt. Sie hat die Fähigkeit zu verwandeln. Könnte das die Herausforderung für uns sein, der Welt das Geschenk einer Kultur zu machen, in der Gnade und Vergebung wirklich gelebt wird? Dann wird Gemeinde nicht nur Widerspruch und Distanz ernten, sondern anziehend sein wie eine Oase in der Wüste.

Gottfried Schauer



Gottfried Schauer lebt mit seiner Frau Veronika in Dresden. Die beiden haben drei Kinder.

■ Wenn ich vergebe, vertraue ich darauf, dass Gott besser für Gerechtigkeit sorgen kann als ich.

Verwendete Literatur:

- David Kinnaman/Gabe Lyons, Unchristlich, Hänssler
- Philip Yancey, Gnade ist nicht nur ein Wort, Brockhaus
- Philip Yancey, Auf der Suche nach der perfekten Gemeinde, Gerth Medien
- Dorothy Sayers, In die Wirklichkeit entlassen, Brendow
- Brennan Manning, Kind in seinen Armen, Brockhaus
- Dietrich Bonhoeffer, Nachfolge, EVA
- Klaus Bockmühl, Leben mit dem Gott, der redet, Brunnen